

Günter Starke

Probleme des Zusammenhangs von Grammatik, Lexik und Semantik

1. Wie unterschiedlich man Sprache auch definieren mag (vgl. u.a. LEXIKON 1985, 217f.; TAST 1981, 70f.) - unbestreitbar bleibt, daß sie - im Sinne von langue - die "Gesamtheit von kollektiv erarbeiteten und tradierten, individuell angeeigneten und im Bewußtsein fixierten Bindungen, zwischen Zeichengestalten und Konfigurationen von Bewußtseinsinhalten (ist), die die Produktion und Rezeption von (verbalen) Äußerungen ermöglichen und regulieren und damit die Grundlage bilden für das Operieren mit Bewußtseinsinhalten in kommunikativer wie in geistiger Tätigkeit ..." (KLEINE ENZYKLOPÄDIE 1983, 20). Das Sprachpotential als eine geordnete Menge (Gesamtheit) relativ stabiler Zuordnungen von Formativen (Signalabbildern) und Bedeutungen (Bewußtseinsinhalten) - meist schlechthin als "sprachliches Zeichensystem" apostrophiert - gilt allgemein als Gegenstand der Grammatik. Dialektische Wechselbeziehungen des Sprachpotentials einerseits zur sprachlich-kommunikativen Tätigkeit der Menschen und andererseits zur Sprachentwicklung, zum Sprachwandel, stehen dabei außer Frage. In der jüngsten Geschichte der Grammatikforschung zeichnen sich nun zwei Entwicklungstendenzen besonders deutlich ab: "... die Überwindung der Einseitigkeit 'asemantischer' Forschungsmethoden und die Postulierung der Einheit von Inhalt und Form" zum ersten und die entschiedene "Hinwendung zu den Problemen der kommunikativen Funktion der Sprache" (HELBIG 1984, 7) zum zweiten. "Die Determination der ganzen Grammatik durch die kommunikative Tätigkeit ergibt sich /.../ aus der Tatsache, daß das Sprachsystem zugleich Mittel, Voraussetzung und Ergebnis kommunikativer Tätigkeit ist, daß das Sprachsystem folglich nicht autonom ist, sondern eine abgeleitete - vermittelte und vermittelnde - instrumentale Funktion hat. /.../ Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, /.../ die Grammatik /.../ nicht von den sie determinierenden Faktoren zu lösen, vielmehr die 'internen' und 'externen' Faktoren in ihrer Wirkung und in ihrem Zusammenwirken auf das System zu begreifen" (HELBIG 1986, 17). Dennoch wird mit Recht "vor einer direkten Verquickung von Grammatik und Kommunikation

gewahrt (weil auf diese Weise die Unterschiedlichkeit der Ebenen mißachtet und das Sprachsystem - bei aller notwendigen Integration - nicht mit dieser kommunikativen Tätigkeit identifiziert werden darf)" (ebda.).

2. Es bereitet keinerlei Schwierigkeiten, die stärkere Zuwendung der Grammatikforschung zu den Bedeutungen, zu den Bewußtseinsinhalten, die vergesellschaftet, kommunizierbar und die den Formativen relativ stabil zugeordnet sind, im einzelnen nachzuweisen. So wird im Vorwort zur Neubearbeitung der "Deutschen Grammatik" von HELBIG und BUSCHA (1984, 18) das Bestreben hervorgehoben, "für die syntaktischen Erscheinungen eine semantische Motivierung zu finden ..." Mehrere Publikationen der letzten Jahre sind funktional-semantischen Feldern als nach Bedeutungsmerkmalen geordneten Sprachmittelkomplexen gewidmet (vgl. u.a. BONDARKO 1984; GULYGA/SENDELS 1970; SPRACHKOMMUNIKATION 1983, 118 ff.; SOMMERFELDT/STARKE 1984; SCHREIBER/SOMMERFELDT/STARKE 1987). Dabei werden einer semantischen Invariante, d.h. einem Komplex von semantischen Merkmalen, sprachliche Ausdrucksmittel zugeordnet, denen diese Bedeutungskonfigurationen zukommen, und nach Zentrum-Peripherie-Beziehungen systematisiert. Damit ist der Weg von den Funktionen zu den Mitteln, von den Inhalten zu den Ausdrucksmöglichkeiten gewählt, wobei funktionale Potenzen der Einheiten des Sprachsystems erfaßt werden, nicht ihre Realisierung in der Kommunikationstätigkeit. Einfache und komplexe Felder werden danach unterschieden, ob die in ihnen systematisierten Sprachmittel ein und demselben Subsystem der Sprache verhaftet sind (einfache Felder: z.B. verbale, adjektivische oder substantivische Bezeichnungsfelder; Attributformen zum Ausdruck der Zugehörigkeit; zusammengesetzte Sätze, die Grund-Folge-Beziehungen darstellen) oder ob sie Konstituenten verschiedener Subsysteme in sich vereinen (komplexe Felder, die sich durch ihren Mehrebenencharakter und die Integration von Lexik und Grammatik auszeichnen: lexikalisch-grammatische oder grammatisch-semantische Felder; vgl. dazu SOMMERFELDT/STARKE 1984, 20f.). - Eine Sonderstellung unter den komplexen Feldern nehmen die funktional-kommunikativen Felder (FKF) ein. Es handelt sich dabei um die Zusammenstellung solcher Elemente einer natürlichen Sprache, die bei der Realisierung bestimmter Typen sprachlich-kommunikativen Handelns - etwa ANREGEN, AUFFORDERN, BEHAUPTEN, BERICHTEN, BITTEN, EMPFEHLEN, FESTSTELLEN, VERALLGEMEINERN, VERGLEICHEN, ZUSAMMENFASSEN usw. - bevorzugt eingesetzt werden. Zur Ermittlung geeigneter Realisierungsmittel orientiert man sich an den durch Definition bestimmten Merkmalen solcher Handlungs- und Operationstypen, den funktional-kommunikativen Merkmalen. Über einzelne lexikalische und grammatische

Elemente hinaus sollen auch Formulierungsmuster und -strategien in solchen FKF berücksichtigt werden (vgl. MICHEL 1985, 63ff.). Folgende Übersicht soll Unterschiede zwischen den verschiedenen Beschreibungsmodi in der Grammatikographie zeigen (vgl. MATTUSCH 1985, 32):

Semiotische Beschreibg.	Funktional-semant. Beschreibg.	Kommunikative Beschreibg.
Grammatische Kategorien, lexikalische Einheiten, nach Systemebenen getrennt Vorwiegend Satzkomponenten	Darstellung ebenenübergreifend nach semantischen Merkmalen, systembezogen Vorwiegend Sätze bzw. satzwertige Äußerungen	Darstellung ebenenübergreifend nach kommunikativen Funktionen, textbezogen Sprachtätigkeit, Text
Sehr hoher Abstraktionsgrad, entfernt von der Sprachwirklichkeit	Mittlerer Abstraktionsgrad, mit Begriffskategorien direkt verbunden	Geringer Abstraktionsgrad, direkte Orientierung auf Sprachwirklichkeit
Strukturelle Sprachbeschreibg.	Funktional-kommunikative Sprachbetrachtung	

Hinzuweisen ist auf das dialektische Verhältnis von funktional-semantischen Kategorien bzw. Feldern einerseits und Typen sprachlichen Handelns bzw. FKF andererseits: "Wenn das KV Vergleichen vollzogen werden soll, so sind zu seiner sprachlichen Realisierung Ausdrucksmittel aus dem funktional-semantischen Feld der Komparativität unentbehrlich. Es ist wohl keine Äußerung mit dem Handlungscharakter des Vergleichens denkbar, in der nicht irgendwelche gegenüberstellenden, unterscheidenden, graduierenden oder auch gleichsetzenden Nomina, Verben, Adverbien, Konjunktionen oder Präpositionen verwendet werden ..." (MICHEL 1985, 65) Auf der anderen Seite bleibt aber die Verwendung von Elementen des komparativen Feldes nicht auf das VERGLEICHEN beschränkt, sondern sie können auch zur Realisierung weiterer Handlungs- und Operationstypen eingesetzt werden. Zudem gibt es im System einer Sprache grammatisch-semantische Kategorien wie Modalität, Temporalität, Determiniertheit, die bei der Versprachlichung beliebiger Handlungstypen zum Einsatz kommen. Insofern strebt eine funktional-semantische Konzeption eine umfassende, vollständige Beschreibung des Sprachpotentials (sprachlichen Zeichensystems) an, während die funktional-kommunikative Sprachbeschreibung sich konzeptionsbedingt auf die Systematisierung handlungs- und verfahrensspezifischer Sprachmittel beschränkt.

3. Die neuartige Akzentsetzung der Grammatikographie läßt sich auch an der Tendenzwende der Valenztheorie und der Satzmodellierung ablesen. Am Anfang stand die Wahl formbezogener, morphosyntaktischer Kriterien als Ausgangsbasis: das Ausgehen vom Verbum als strukturellem Zentrum des (einfachen) Satzes, die Ermittlung strukturell notwendiger Satzglieder (des Satzminimums) mit Hilfe der Abstrichmethode oder der Eliminierungstests, die Angabe der Leerstellen auf Stufe I und der morphosyntaktischen Spezifik der Aktanten (Ergänzungen) des Verbs auf Stufe II, die Modellierung grammatisch richtiger Sätze als Hauptzweck des Regelmechanismus (vgl. HELBIG/SCHENKEL 1969). Auch die Festlegung der Distribution der Verben auf Stufe III sollte die Grammatikalität der modellierten Sätze gewährleisten.

Seit dem Ende des Jahres 1982 propagieren HELBIG und andere eine diametral entgegengesetzte Herangehensweise an die Satzmodellierung. Jetzt geht es darum, "im Unterschied zu den bisherigen Valenzwörterbüchern die Beschränkung auf syntaktische Eigenschaften aufzuheben, die Semantik an den Anfang und die Morphosyntax an das Ende zu stellen, bei der komplexen Beschreibung der Zuordnungsbeziehungen zwischen Semantik und Morphosyntax den Weg von der Semantik zur Syntax einzuschlagen und valenzgebundene Glieder als Resultat einer Aktantifizierung von Argumenten aufzufassen - entsprechend einer generellen wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung, die zu einer 'Umkehr' des Blickes auch in anderen Bereichen der Grammatik geführt hat und die 'formal-grammatische Ausdrucksstruktur' in systematisch-begründende Beziehung setzt zur 'propositionalen Inhaltsstruktur'" (HELBIG 1985, 46). Damit ergibt sich zugleich die Notwendigkeit, die Zuordnungen zwischen Formativen und Bedeutungen vielschichtiger und vermittelter zu betrachten, als das de SAUSSUREs Blattmetapher für sprachliche Zeichen vorspiegelt, und davon Abstand zu nehmen, bestimmten grammatischen Formen (etwa Tempora, Modi, Kasus) einen "allgemeinen Bedeutungsgehalt" zuzuschreiben, wie es u.a. BRINKMANN (1962, 1971) tut (vgl. dazu kritisch HELBIG 1983, 9ff.). So werden etwa von DIELING und KEMPTER (1983) den sechs Tempusformen des Deutschen 18 verschiedene temporale Bedeutungen unter Beachtung kontextueller Faktoren der Disambiguierung gegenübergestellt. Noch komplexer und komplizierter sind die Relationen zwischen den Oberflächenkasus einer Sprache (im Deutschen Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und den semantischen "Tiefenkasus" (Agens, Patiens, Adressat usw.). "Einem semantischen Kasus können mehrere Oberflächenkasus entsprechen und umgekehrt" (HELBIG 1983, 14). Eine semantisch fundierte Grammatikbeschreibung erfordert auch eine integrative Zusammenschau von

Wortschatz und Morphosyntax, wie das vom Standpunkt der "Generativen Grammatik" in folgender Weise formuliert wurde: "Seit geraumer Zeit beobachten wir, wie das Lexikon - bis dato vor dem umfriedeten Garten der Grammatik halbwild wachsend - sich allmählich unter die geachteten Kulturpflanzen Syntax, Morphologie, Phonologie und Semantik mischt, bis ihm in jüngster Zeit ein zentral gelegenes Beet bereitet worden ist, um das sich die übrigen Anbauflächen gruppieren" (STEINITZ 1985, 1). Im einzelnen sind beim Zusammenwirken von Wortschatz und Grammatik zu beachten:

a) Zwischen bestimmten lexikalisch-semantischen Subklassen von Autosemantika und Valenzklassen besteht ein regelhafter Zusammenhang. "Valenz ist eine syntagmatische Eigenschaft mancher lexikalischer Einheiten, nämlich die Möglichkeit, daß aus ihrer semantischen Komponentenstruktur eine bestimmte Anzahl und Art der Argumente in Konstituenten spezifiziert wird ..." (AGRICOLA 1983, 10) Das Lexikon einer Sprache läßt sich in Subsysteme gliedern, deren Elemente jeweils über gemeinsame semantische Merkmale und dementsprechend übereinstimmende syntaktische Fügungspotenzen verfügen. Daher lassen sich bestimmten Wortfeldern (lexikalisch-semantischen Feldern, Bezeichnungsfeldern) semantisch motivierte Satzmodelle zuordnen (vgl. ENGELN 1975; SCHREIBER/SOMMERFELDT/STARKE 1987).

b) Aus diesem Zusammenhang ist zu folgern, daß alphabetisch geordnete Valenzwörterbücher der semantischen Struktur des Sprachpotentials nicht gerecht werden, weil sie Gemeinsamkeiten der Bedeutung und Valenz der Wortfelder nicht adäquat abzubilden vermögen. Auch eine semantisch fundierte Grammatikbeschreibung - speziell Satztypologie - muß sich auf ein Lexikon stützen, in dem Kernkonzepte (Geschehenstypen, Frames, Szenen) "als abstrakte Wissensrepräsentationen das grundlegende Organisationsprinzip darstellen" (VIEHWEGER 1987, 218).

c) Lexikalisch-semantische Felder dürfen auch nicht in jedem Falle auf eine Wortklasse (Verben, Adjektive, Substantive) beschränkt bleiben, sondern müssen syntaktisch-semantische Konfigurationen im Zusammenhang abbilden und beschreiben, wenn ein Geschehenstyp und ein ihm entsprechender semantischer Satztyp durch Prädikatsausdrücke verschiedener Wortklassen geprägt sind. So kann das Satzmodell 'x (Lokalisierter) befindet sich (dauernd oder vorübergehend) in y (Lokativ)' nicht nur mit verbalen, sondern auch mit adjektivischen und präpositional-substantivischen Prädikatsausdrücken versprachlicht werden:

Der Schriftsteller ist in Neubrandenburg ansässig.

Das Schiff war in einem holländischen Hafen beheimatet.

Im Bezirk Potsdam sind Großtrappen heimisch.

Unterscheidung zwischen Redetext und Sprachtext in translationslinguistischer Sicht bei G. JÄGER (1986, 293). Dieser Sprachwissenschaftler faßt die Semantik des Sprachtextes als die "Resultante der Bedeutungen der den Text konstituierenden Mittel" (ebda.) bemerkenswert weit und gliedert sie in

- 1) die deskriptive Bedeutung als (verallgemeinertes) Abbild des dem Satz oder Text zugrunde liegenden Sachverhalts oder Sachverhaltskomplexes,
- 2) die Sprachhandlungsbedeutung entsprechend der Kommunikationsabsicht,
- 3) Einstellungsbedeutungen als semantisierten Ausdruck kommunikativer Einstellungen der Sprecher/Schreiber,
- 4) emotionale Bedeutungen,
- 5) Bedeutungen, die sich aus der Thema-Rhema-Gliederung ergeben,
- 6) stilistische oder intralinguale pragmatische Bedeutungen.

Eine Grammatikbeschreibung, die auf einem so weiten Bedeutungskonzept fußt, ist gegenwärtig noch Desiderat - abgesehen davon, daß es bei vielen Linguisten auf Widerspruch stößt. Hier soll dieses Konzept mit alternativen und kontroversen Modellen besonders unter folgenden Gesichtspunkten konfrontiert und charakterisiert werden:

- A) Die meisten herkömmlichen Standardgrammatiken beschränken sich auf die unter 1) benannte "deskriptive Bedeutung", wobei hier nicht erörtert werden soll, welche terminologischen Äquivalente dazu existieren (z.B. "denotative", "begriffliche", "designative Bedeutung", "Proposition", "Aussagegehalt"). Sowohl die traditionelle Satzgliedlehre mit ihren Varianten als auch die Valenztheorie sind an dieser Bedeutungskomponente orientiert oder auf sie konzentriert.
- B) JÄGER verzichtet auf die Trennung zwischen semantischer und kommunikativ-pragmatischer Komponente der Satz- und Textsemantik, wie sie in den "Grundzügen einer deutschen Grammatik" (1981) vorgenommen wird. Gerade hier bewährt sich eine weiterentwickelte Auffassung der Semantik, die alle funktionalen Potenzen sprachlicher Zeichen in das Bedeutungskonzept einbezieht und die Pragmatik der Theorie der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit zuordnet. Auch STEUBE (1980, 187) kommt zu der Schlußfolgerung, "daß in philosophischer Sicht eine Abgrenzung zwischen Semantik und Pragmatik nicht möglich ist; denn sinnliche, rationale und emotionale Formen der Widerspiegelung bilden eine dialektische Einheit".
- C) Besondere Probleme erwachsen der linguistischen Forschung aus den Annahmen "emotionaler" und "intralingualer pragmatischer Bedeutungen". Zu begrüßen ist, daß hier versucht wird, der "Einheit von Rationalem und Emotionalem" im gesellschaftlichen Bewußtsein und Handeln Rechnung zu tragen; ungeklärt ist

Rosenzüchter sind auch in Berlin zu Hause.

d) Erst mit Hilfe einer Gliederung des Lexikons in Kernkonzepte und Wortfelder lassen sich auch Regeln der Kompatibilität (semantischen Verträglichkeit) und Kollokabilität von Lexemen in Wortgruppen und Sätzen für den Mutter- und Fremdsprachenunterricht erarbeiten.

e) Nicht nur syntaktische, sondern auch morphologische Restriktionen sind in wesentlichem Maße lexikalisch-semantisch bedingt. So ist etwa weitgehend bekannt, daß Witterungs- und Geschehensverben nicht in der ersten und zweiten Person gebraucht werden können, daß modal und aktional nuancierende Verben mit zu + Infinitiv (z.B. er scheint krank zu sein, er pflegt früh aufzustehen) auf die Tempusformen Präsens und Präteritum beschränkt bleiben, daß semantisch "relative" Adjektive nur attributiv gebraucht und nicht kompariert werden können (z.B. gestrig, hiesig, orthographisch, irden). Schließlich sind auch Singulariatantum und Pluraliatantum semantisch motiviert (vgl. BAUFELD 1979).

4. Das Operieren mit Bewußtseinsinhalten in sprachlich-kommunikativer Tätigkeit - und damit der Inhalt sprachlicher Äußerungen - beschränkt sich aber nicht auf die Darstellung von Sachverhalten bzw. Sachverhaltsabbildern. Mit Satzsemantik wird gegenwärtig mehr erfaßt als nur die "propositionalsemantische Inhaltsstruktur" (HELBIG 1985, 46). Funktional-kommunikative Sprachbetrachtung begreift sprachliche Äußerungen grundsätzlich als das Lösen von gesellschaftlich bedingten Kommunikationsaufgaben auf der Grundlage bestimmter Strategien oder Pläne sprachlichen Handelns. Daraus folgt, daß der Textproduzent in seiner Äußerung nicht nur Sachverhalte sprachlich darstellt, sondern auch eine bestimmte Absicht (Intention) verwirklicht, auf den/die Adressaten seiner Äußerung Einfluß auszuüben bemüht ist, zu Sachverhalten Stellung nimmt, die Bedingungen der kommunikativen Situation berücksichtigt.

Eine "prozedurale Texttheorie" stützt Prozesse der Textproduktion und Textinterpretation auf mehrere interagierende Kenntnissysteme:

"(a) sprachliches Wissen (Wissen über Regeln der Grammatik, lexikalisches Wissen, Wissen über Informationsverteilung)

(b) Sach- bzw. enzyklopädisches Wissen

(c) sprachliches Handlungswissen = Illokutionswissen ...

(d) Wissen über globale Textstrukturen sowie über Textklassen" (VIEHWEGER 1987a, 332f.) Zweifellos muß die Grammatikdarstellung von situativen Faktoren und Bedingungen abstrahieren, die an der Funktion und Wirkung einmaliger sprachlicher Äußerungen beteiligt sind. Als hilfreich erweist sich diesbezüglich die

aber, wie emotionale und stilistische Bedeutungen zu systematisieren und zu beschreiben sind (vgl. LUDWIG 1986).

D) Mit der Thema-Rhema-Gliederung erfaßt JÄGER auch satzübergreifende, "transphrastische" Dimensionen der Sprache. Bekanntlich entscheidet neben anderen Faktoren insbesondere das Kriterium, was vorerwähnt und was nicht vorerwähnt ist, über den thematischen oder rhematischen Mitteilungsgehalt von Satzkonstituenten. Die Thema-Rhema-Gliederung schließt auch eine semantische Interpretation verschiedener Vertextungstypen (u.a. einfache lineare Progression, durchlaufendes Thema, Progression mit abgeleiteten Themen, vgl. DANEŠ 1974) ein.

E) Offen ist auch, inwieweit bestimmte Formativstrukturen einer Einzelsprache, morphologische oder syntaktische Kategorien bestimmte Bedeutungskomponenten, wie sie JÄGER aufgelistet hat, repräsentieren, für den Ausdruck dieser Bedeutungskomponenten spezialisiert sind. Es ist anzunehmen, daß hier ein der Onomasiologie vergleichbares Vorgehen zur Konstituierung weiterer funktional-semantischer Felder führt (vgl. dazu auch POLENZ 1985), daß aber auch Formulierungsstrategien der Sprachbenutzer erschlossen und verallgemeinert werden müssen.

5. Vorstehende Darlegungen verstehen sich als Programmatik zur Weiterentwicklung der Grammatikdarstellung unter Beachtung der Dialektik von Sprachpotential (sprachlichem Zeichensystem) und sprachlich-kommunikativer Tätigkeit. Für die konfrontative (kontrastive) Linguistik dürften sie insofern von Interesse sein, als a) alle Sprachen gleichermaßen kommunikative und kognitive Funktionen zu erfüllen haben, b) sich grundsätzlich sozialisierte menschliche Bewußtseinsinhalte aus einer Sprache in andere Sprachen übersetzen bzw. übertragen lassen, c) Translationslinguistik (= Übersetzungswissenschaft) und konfrontative Linguistik daher die sprachliche Bedeutung als ein wichtiges Tertium comparationis im Sprachvergleich präferieren. Dabei wird keineswegs übersehen, daß auch die von der Formativstruktur ausgehende Sprachbeschreibung sich weiterentwickelt. Konfrontiert werden können aber nur Grammatikdarstellungen mit übereinstimmender konzeptioneller Grundlage.

Literaturverzeichnis

- AGRICOLA, E.: Mikro-, Medio- und Makrostrukturen als Informationen im Wörterbuch. In: LS/ZISW/A 109, Berlin 1983, S. 1-24.
- BAUFELD, Ch.: Semantische Beschreibung der Pluraliatantum im Deutschen. Diss. B. Greifswald 1979.

- BONDARKO, A.V.: Funkcional'naja grammatika. Leningrad 1984.
- BRINKMANN, H.: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962; 1971.
- DANEŠ, F. (Hrsg.): Papers on Functional Sentence Perspective. Prag 1974.
- DIELING, K./KEMPTER, F.: Die Tempora. Leipzig 1983.
- ENGELN, B.: Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart. München 1975.
- Grundzüge einer deutschen Grammatik. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von K.E. HEIDOLPH, W. FLÄMIG und W. MÖTSCH. Berlin 1981.
- GULYGA, E.V./ŠENDELS, E.I.: Die feldmäßige Betrachtung der Sprache. In: Daf 7 (1970), S. 310-320.
- HELBIG, G.: Zum Problem der "verallgemeinerten grammatischen Bedeutung" und der Semantik morphosyntaktischer Formen. In: Studien zur deutschen Syntax. Bd. 1. Leipzig 1983, S. 9-23.
- HELBIG, G.: Zu einigen theoretischen und praktischen Problemen von Lexikoneintragen für Verben (unter dem Aspekt der Beziehungen zwischen Syntax und Semantik). In: LS/ZISW/A 127, Berlin 1985. S. 43-64.
- HELBIG, G.: Kommunikativer Grammatikunterricht - Ziele, Möglichkeiten und Grenzen. In: Daf 23 (1986), S. 14-20.
- HELBIG, G./BUSCHA, J.: Deutsche Grammatik. Leipzig 1984.
- HELBIG, G./SCHENKEL, W.: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig 1969.
- JÄGER, G.: Zur Unterscheidung von Sprachtext und Redetext bei sprachvergleichen den Untersuchungen. In: Kwartalnik Neofilologiczny XXXIII (1986), S. 291-300.
- Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache. Hg. von W. FLEISCHER, W. HARTUNG, J. SCHILDT, P. SUCHSLAND, Leipzig 1983.
- Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini. Leipzig 1985.
- LUDWIG, K.-D.: Zu den stilistischen Bewertungen in einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 6 (1986), S. 250-262.
- MATTUSCH, H.-J.: Zur Problematik von funktional-semantischen Feldern. In: Kommunikativ-funktionale Sprachbetrachtung. Arbeitsberichte und wissenschaftliche Studien Nr. 108, Halle 1985, S. 22-33.
- MICHEL, G. et al.: Grundfragen der Kommunikationsbefähigung. Leipzig 1985.
- POLENZ, P.: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin (West), New York 1985.
- SCHREIBER, H./SOMMERFELDT, K.E./STARKE, G.: Deutsche Wortfelder für den Sprachunterricht. Verbgruppen. Leipzig 1987.
- SOMMERFELDT, K.E./STARKE, G. (Hrsg.): Grammatisch-semantische Felder der deutschen Sprache der Gegenwart. Leipzig 1984.
- STEINITZ, R.: Zur Struktur und Funktionsweise des Lexikons in der Grammatik. In: LS/ZISW/A 127, Berlin 1985, S. 1-42.
- STUBE, A.: Temporale Bedeutung im Deutschen. Berlin 1980.
- TAST: Texte und Aufgaben zur Sprachtheorie. Hg. von G. MICHEL, Th. SCHIPPAN, L. WILSKE. Leipzig 1981.
- VIEHWEGER, D.: Wortschatzdarstellung im semantischen Wörterbuch. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-CSSR 1986/87, S. 209-222.
- VIEHWEGER, D.: Illokutionswissen und Textinterpretation. In: XIV. Internationaler Linguistenkongress. Plenarvorträge. Berlin 1987.
- WILSKE, L. (Hrsg.): Sprachkommunikation und Sprachsystem. Leipzig 1983.
- WUNDERLICH, D.: Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt a.M. 1976.

Eva Červenková

Zur Problematik des Attributs im Deutschen und Slowakischen

1. Zur Einteilung der Satzglieder

In der traditionellen slowakischen Syntaxforschung wird zwischen dem Subjekt und Prädikat als den hauptrangigen einerseits und dem Objekt, der Adverbialbestimmung und dem Attribut als nebenrangigen Satzgliedern andererseits unterschieden. Diese Interpretation wird grammatisch begründet, weil das Subjekt stets in direkter Beziehung zum Prädikat steht und mit ihm kongruent ist. Beide Glieder sind voneinander abhängig, und zwar nicht nur in den prädikativen Kategorien (Modus, Tempus), sondern auch in den determinativen Kategorien (Person, Numerus, Kasus). Das Subjekt wird als hauptrangiges Glied des zweigliedrigen Satzes definiert. Als direkte obligatorische Konstituente des prädikativen Teils des Satzes determiniert es durch Kongruenz den Formbestand des Prädikats und tritt aufgrund der Valenzeigenschaften des Prädikats selbst im Nominativ auf. Auch wenn es kein Träger der prädikativen Kategorien ist, gehört das Subjekt zu den hauptrangigen Satzgliedern. Es bestimmt die Form des Prädikats und ist intentionale und valenzbezogene Komponente des Prädikats. Das Subjekt beteiligt sich als einziges unabhängiges Glied an der Bildung des prädikativen Kernes. Ein weiterer Unterschied zwischen dem Subjekt und den übrigen Satzgliedern besteht darin, daß sich diese an der Prädikation nicht beteiligen, sondern nur die hauptrangigen Glieder ergänzen. In der Hierarchie der Satzglieder stehen sie unterhalb der hauptrangigen Satzglieder. Die nebenrangigen Glieder werden im Unterschied zum Subjekt und Prädikat auch dadurch gekennzeichnet, daß sie an die hauptrangigen Satzglieder durch determinative Beziehungen gebunden sind. Formal wird diese Determination durch Kongruenz, Rektion und Adjunktion ausgedrückt. Das Prädikat ist das zweite hauptrangige Satzglied des zweigliedrigen Satzes. Als Träger der Prädikation - der prädikativen Kategorien - ist es dem Subjekt untergeordnet, es steht mit ihm in Kongruenz. Das Prädikat drückt das Merkmal (Handlung, Zustand, Eigenschaft) des Subjekts aus und ist außerdem auch Träger der determinativen Kategorien,